



Interview mit John Sheahan 2002
(Hans-Jürgen Fink, Hamburger Abendblatt)

? Was für eine Situation war das damals in Irland, als die Dubliners in den 60er-Jahren ihre Karriere starteten? Welche Bedeutung hatte das Singen und Musizieren, und welche Marktlücke haben Sie damals erobert?

! 1962 – das war eine völlig andere Welt, sie hat sich viel langsamer bewegt – heute ist alles so hektisch und verrückt. Die Leute hatten mehr Zeit, Zeit zum Nachdenken. Und die irische Musik, das war die Welt der älteren Generation. Sie war nicht schrecklich populär unter jüngeren Leuten und hat diese Generation erst langsam wieder erobert. Bei mir war das etwas anders, ich habe Tin Whistle gelernt und dann Flöte; ich bin ja wie Barney MacKenna in einer musikalischen Familie aufgewachsen. Die Art der „Dubliners“, mit der traditionellen irischen Musik umzugehen, war neu und erfrischend, sie brachte eine ganz andere Vitalität hinein. Nur ein Beispiel: Die älteren Musiker, das waren meist Dance Bands, sie haben alle gesessen. Wir standen auf der Bühne, wir haben gespielt und gesungen, und wir haben uns bewegt. Die Leute schienen das zu mögen, und so haben wir uns unsere ganz eigene Nische im Markt geschaffen. Wir haben die Leute magisch zur irischen Musik hingezogen, der wir neues Leben eingehaucht hatten.

? Sie sind jetzt vierzig Jahre im Musikgeschäft – das ist einzigartig. Wie würden Sie denn Ihr Erfolgsrezept beschreiben?

! Vermutlich ist es unser Erfolgsrezept, dass wir nie irgendeins gehabt haben. Wir haben ja noch nicht mal Verträge untereinander. Wir spielen einfach, wir haben musikalisch viel anzubieten, jeder bringt seine Soli ein. Und noch etwas ist ganz wichtig: Wir hängen nicht zwischen unseren Tourneen zusammen. Jeder von uns braucht seine Ruhe. Viele junge Gruppen machen immer alles zusammen - das ist ein Fehler. Vierzig Jahre – Sie haben Recht, das ist wirklich ein Phänomen! So lange haben es ja höchstens noch die „Rolling Stones“ miteinander ausgehalten. ‚But they didn’t rock that big stones as we did‘ – wir haben viel mehr Konzerte gespielt als die.

? Wenn man so lange zusammenspielt, gibt es doch sicher auch mal Streit, wie in jeder guten Familie. Gab es mal einen Zeitpunkt, wo Sie ernsthaft darüber nachgedacht haben, die „Dubliners“ aufzulösen?

! Nicht wirklich, denn der Streit, den wir tatsächlich hin und wieder haben, hat meistens überhaupt nichts mit der Musik zu tun. Da geht’s dann darum, wann wir nach einer langen Nacht aufstehen oder ob wir ausgerechnet jetzt einen Stopp zum Essen einlegen müssen. Das ist Alltagskram und ganz normal. Es gab nie großen Streit über die Musik.

? Trotzdem sind immer mal wieder Mitglieder der Band ausgestiegen. Woran lag das?

! Ronnie Drew zum Beispiel ist gleich zweimal ausgestiegen – aber nicht wegen musikalischer Konflikte - er wollte einfach mal Solo spielen. Er ist übrigens auf der neuen CD wieder mal dabei, denn auf ihr ist jeder der sieben überlebenden „Dubliners“. Auch JimMcCann. Der hatte aufgehört, weil er damals einfach nicht mehr soviel reisen wollte.



? Die beiden sind aber auf der Tour 2002 dabei?

! Das stimmt, beim zweiten Teil der diesjährigen Tournee wollten Ronnie und Jim diesmal auf jeden Fall dabei sein.

? Wieviele Tage sind Sie eigentlich in diesem Jahr auf Tournee? Und wie viele „Dubliners“-Konzerte gibt es in Deutschland?

! Ich hab's nicht wirklich gezählt; es sind wohl 200 Konzerte und etwa 30 davon in Deutschland.

? Haben Sie irgendwo irgendeinen Ort auf der Welt, an dem Sie am liebsten spielen?

! Wenn Sie so fragen, denke ich natürlich an Deutschland, dort haben wir immer volle Konzerte, viele volle Konzerte.

? Wenn Sie auf Tournee sind: Wer sitzt denn heute im Publikum? Einige der ersten Dubliners-Fans können ja heute schon ihre Enkel mitbringen . . .

! Das machen sie auch, wirklich. Wir treffen immer wieder Freunde, die wir seit den 60ern und 70ern kennen. Aber die Musik ist heute zwei Generationen weiter, und es gibt immer neue junge Leute, die uns in der Plattensammlung ihrer Eltern entdeckt haben. Und neulich war tatsächlich jemand da, der hat Autogramme für seine Großeltern geholt.

? Gibt es denn bei den Zuhörern einen Unterschied zwischen Deutschland, Irland und anderen Ländern?

! Eigentlich nicht, sie reagieren auf dieselbe Weise. Unsere Musik durchdringt alle Nationen und Kulturen, sogar in den nicht-englischsprachigen Ländern. Die Menschen dort verstehen zwar die Texte nicht, aber die Atmosphäre kommt immer rüber.

? Von der allerersten Besetzung sind ja nur noch Sie und Barney dabei. Welcher der ausgeschiedenen „Dubliners“ fehlt Ihnen persönlich denn am meisten?

! Ich vermisse sie eigentlich alle, auf unterschiedliche Weise. Ronnie, Jim, Luke Kelly, Bob Lynch, Ciaran Bourke. Sehr stark fehlt mir Bob Lynch, weil ich durch ihn zu den „Dubliners“ gekommen bin und weil ich meine Frau durch ihn getroffen habe, er hat mich in diese Musik hineingeholt. Dann hat natürlich Luke sehr viel für die Gruppe getan, seine Stimme war so kräftig und lebendig. Ciaran war ein freundlicher, ruhiger Denker, fast schon ein Philosoph. Aber wenn ich jetzt nur einen nennen dürfte, würde ich sagen: Luke fehlt mir doch am meisten.

? Worauf achten Sie, wenn Sie einen neuen „Dubliner“ aussuchen? Sollen sie die ausgeschiedenen Musiker ersetzen oder etwas ganz Eigenes mitbringen?

! Nein, sie sollen nicht etwas ersetzen. Unsere Gruppe – das sind alles einzigartige Musiker, exakt dieselben Qualitäten würde man auch gar nicht finden. Als Paddy Reilly zu uns kam, haben manche Leute gesagt: Der hat ja noch nicht mal einen Bart wie Ronnie – aber niemand von uns könnte ernsthaft wollen, dass Paddy sich deswegen



einen Bart wachsen lässt. Jeder Versuch, einen ausgeschiedenen „Dubliner“ zu kopieren, würde im Desaster enden, denn jeder hat ja auch sein eigenes Repertoire und seine Persönlichkeit mitgebracht. Und die Neuen machen das ganz genauso.

? Trotz aller Beständigkeit hat sich die Musik der „Dubliners“ auch verändert in diesen 40 Jahren. Sie sind vom ersten Tag an dabei – wie würden Sie den musikalischen Unterschied zu früher beschreiben?

! Ich denke, heute achten wir mehr auf die Arrangements. Früher hat einfach einer angefangen, und die anderen sind eingestiegen. Heute sind unsere Arrangements etwas „polierter“. Dafür sorgen im wesentlichen Eamonn Campbell und ich. Wir achten aber auch immer darauf, dass die Musik nicht zu sophisticated oder überarrangiert daherkommt – das wäre auch ein Fehler.

? Können Sie überhaupt noch zählen, wie viele Songs und Instrumentals die „Dubliners“ in den vergangenen 40 Jahren im Repertoire gehabt haben?

! Mein Sohn erforscht das gerade – es müssen wohl an die 1000 Stücke gewesen sein, darunter viele Instrumentals.

? Haben Sie denn ein ganz persönliches Lieblingslied?

! Komisch, darüber habe ich nie nachgedacht. Aber ich muss nicht lange nachdenken: Das ist natürlich „The Town I Loved So Well“, so wie es Luke Kelly gesungen hat. Das hatte Phil Coulter für ihn geschrieben, und Luke war der erste, der es gesungen hat. Genau wie „Raglan Road“, das Luke von Patrick Kavanagh, einem irischen Dichter, bekommen hat. Beide Songs kommen tief aus dem Herzen, und beide sind dann Luke zur Erstaufführung gegeben worden.

? Sie singen immer noch – auch auf der neuen CD – viele Traditionals, aber auch immer wieder neue Lieder. Woher bekommen Sie die?

! Leute wie Phil Coulter können neue Lieder schreiben, die wie Folksongs klingen. Es gibt aber immer noch große ungehobene Schätze an Traditionals. Und ich schreib manchmal auch eigene Instrumentals.

? Nun sind ja die Jahre der ganz großen Erfolge der Folkmusik vorbei, sie wird auch nicht mehr von einer gesellschaftlichen Aufbruchstimmung getragen. In den Pubs stehen die Fernseher – ist denn in Irland das Zusammen-Singen immer noch so wichtig wie vor 40 Jahren?

! Ok, wir gehören zu den wenigen, die diese Periode überlebt haben. Aber Folk ist seither ein wichtiges Element der populären Musik geworden, was er damals nicht war. Folk beeinflusst viele Gruppen – die Musik der „Pogues“ zum Beispiel wäre ohne die der „Dubliners“ nicht denkbar. Und es gibt heute viele gute Gruppen; die musikalischen Standards sind heute besser denn je. Sie sehen also: Die Folkmusik lebt nicht nur, sie ist sogar gesünder als 1962.



? Sie haben oft Kontakt zu jungen Musikern, was wollen die von Ihnen wissen?

! Die sind sehr offen, hören zu, beobachten und versuchen unsere Musik mit ihren eigenen modernen Ideen zu verbinden. Sie wissen, dass es wichtig ist, das Original zu hören und dass es gefährlich wäre, ohne die Verbindung zum Original zu starten – das ist die Quelle, zu der sie immer wieder zurückkehren.

? Sind denn da schon irgendwo Nachfolger der „Dubliners“ in Sicht?

! Wir müssen noch lange nicht Platz machen, und von den Jungen muss jeder seine eigene Nische finden. Heute lachen wir drüber, wenn ich sage, wir können locker bis zum 50. Bühnenjubiläum weitermachen. Aber zum 25. haben die Leute auch gelacht, wenn wir über das 40. geredet haben. Im Augenblick haben wir überhaupt keine Pläne aufzuhören. Es geht immer weiter - von einem Jahr zum nächsten. Vielleicht geht es genau deshalb immer weiter: weil wir gar nicht groß planen. Langfristige Pläne machen nur Druck. Man muss frei sein, jederzeit aufzuhören – das macht es leicht, weiterzumachen.